

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 120 (1979)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So chund's und gad's

Vorusse Riif und Hiife Schnee,
e Chelti zum Erbarme.
Verschliife tiänd si Has und Reh
und chenid nid erwarme.
Etz isch dr Ofe-n-und dr Härd
fir gmiätlich Stunde doppled wärd.

Sid eister fahd es dewäg a
mid chalte, struibe Ziite.
Me muess si eifach durestah
und d'Chind la schlitteriite.
Es gahd de nimme lang e so,
a Struich und Baim wend Bliäte cho.

Es schmeckd so gued vo gmeitem Gras
und glii chund d'Hitz cho tricke.
Willkomme-n-isch es vollnigs Glas
es Tränkli abbezschlicke,
e Laif im Wald und de nu meh,
vor luiter Freid e Gump i See.

De chund dr Herbst mid Fruchd und Wii,
me cha dr Chäller fille.
Scho gleitig gahd dr Tag verbii,
dr Abig chuel und stille.
Wen ai nu Schweiss am Hämmlü chläd,
me hed es gfreitnigs Jahr verläbd.

J. v. M.

Ich hatte Gelegenheit, anlässlich der Internationalen Musikfestwochen in Luzern einem grossen Konzert beizuwohnen. Ein lieber Freund hatte mir eine Eintrittskarte geschenkt. Darauf stand die feierliche Zahl 70 Franken. Soviel hatte das Billet gekostet. Entsprechend dem hohen Betrag wohnte ich dem Konzert andächtig bei. Und ich muss sagen, es war für mich ein Erlebnis. Die hohe Kultur des Gesanges, des Orchesters und die Leistung des Dirigenten beeindruckten mich. Als wir gegen Mitternacht am Bahnhof vorbeigingen, um uns irgendwo einen guten Trunk zu genehmigen, bemerkte ich etwas, das mich ebenso sehr beeindruckte. Am Bahnhofeingang stand eine kleine südländische Frau. Dicht gehüllt in Decken trug sie ein kleines Kind. Den Schlaf suchend war es zu müde, um zu weinen. Neben der Frau standen riesige Koffern. Dort wartete sie auf jemanden und schaute scheu in die Nacht hinaus. Die Szene beschäftigte mich noch lange. Sie liess mich an etwas denken, was wir nur allzu leicht vergessen: Es ist nicht selbstverständlich, dass jeder in seinem geliebten heimatlichen Umkreis Arbeit und Verdienst findet. Und es ist noch weniger selbstverständlich, dass jemand ein Einkommen hat, das es ihm erlaubt, auch etwas für kulturelle Erlebnisse zur Seite zu legen.

Lebensfreude und Lebensqualität hängen viel enger mit Einkommen, Arbeitsplatz und gesunden wirtschaftlichen Unternehmen zusammen, als man gemeinhin annimmt. Geld macht zwar allein nicht glücklich, aber es macht unabhängig und gibt Sicherheit und Gelassenheit.

An den Zusammenhang zwischen Arbeitsplatz, Geld, Wohlstand und Lebenserfüllung musste ich in letzter Zeit öfters denken. Einige Betriebe unseres Kantons gaben Anlass, sich Sorgen zu machen. Umso dankbarer nimmt man zur Kenntnis, dass sich jeweils Lösungen finden liessen.

Einer der traditionsreichsten Betriebe unseres Kantons ist die Glashütte in Hergiswil. Dort kriselte es während Jahren.

Billigere Produkte aus dem Ausland überschwemmten den Schweizer Markt, so dass der Absatz kaum mehr gesichert werden konnte, wenigstens in den angestammten Bereichen der Produktion. Die letzten Besitzer des Unternehmens, die offenbar weder zum Kanton Nidwalden, noch zu den Produkten der Glasi noch zu den Arbeitsplätzen eine engere Beziehung hatten, sprachen von einer endgültigen Stillegung. Es ist leider zu wenig bekannt geworden, mit wieviel Einsatz fach- und sachkundige Leute eine Lösung herbeiführten, welche das Bestehen des Unternehmens sichern konnte. Eindrücklich und lobenswert war vor allem die Tatkraft der Behörden von Hergiswil und der beteiligten Arbeitnehmerorganisationen. Zwar stehen die alten Gebäude der Glashütte Hergiswil noch. Innen aber ist ein neuer Geist, ein neuer Durchhaltewille eingezogen. Und die Arbeitsplätze sind geblieben.

Zeugen wirtschaftlicher und technischen Pioniergeistes sind die Fahrzeuge der Maschinenfabrik Schilter in Stans. Noch im Jahre 1958 arbeitete der talentierte Gründer der Firma in einer kleinen Garage in der Schmiedgasse zu Stans. Dann entstanden die ersten Gebäude am jetzigen Ort. Erweiterungsbauten lösten sich ab. Der «Schilter» wurde zu einem Begriff. Es gab Bauern, welche die Mithilfe dieser Fahrzeuge derart schätzten, dass sie sich selbst schmunzelnd als «schilterverrückt» bezeichneten. Zu den «grünen» Selbstfahrzeugen gesellte sich das «rote» Programm, die Universaltraktoren. Kenner der Sache wunderten sich, dass da ein kleiner Unternehmer den Hosenlupf mit einer internationalen Konkurrenz aufzunehmen wagte und ahnten Böses. Das riesige Lager unverkaufter Traktoren bei der Fabrik in der Stanser Allmend dokumentierte eine Tatsache, die man eigentlich hätte wissen müssen: Es ist heute viel leichter, ein hervorragendes Produkt zu schaffen, als es — mit entsprechenden Mehrkosten für das Bessere — zu verkaufen. So bangten die an die dreihundert Arbeiter und Angestell-

ten des Unternehmens während längerer Zeit um ihren Erwerb. Schliesslich nahmen die Verantwortlichen der Kantonalbank Nidwalden als Geldgeber (und Geldverlierer) die Sache an die Hand, mit Tatkraft und dem Vorsatz, die Arbeitsplätze für Land und Volk von Nidwalden zu erhalten. Es kam eine harte Zeit des Umorganisierens, des Hangen und Bangens. Schliesslich konnte ein Käufer gefunden werden, der Gewähr bietet, dass die Arbeitsstellen erhalten bleiben. Das Unternehmen wird sich weiter entwickeln. Auch da ist ein neuer Geist in die Fabrikhallen hineingezogen.

Erneuerungsbedürftig war auch die Norm A. M. C. AG in Buochs. Die Firma ist international bekannt geworden durch die Belüftungssysteme für Kläranlagen.

Zu den Trägern der wirtschaftlichen Tätigkeit gehören die Unternehmen des Tourismus und des Gastgewerbes. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden in Nidwalden grössere und kleinere Betriebe dieser Art. Nicht alle konnten der stürmischen Entwicklung Stand halten. Als Zeuge der ersten Pionierzeit steht ob Ennetbürgen das Hotel Honegg. Es wird in den nächsten Tagen abgebrochen, um einer neuen Idee Platz zu machen.

Was lebt, verwandelt sich ständig. Dass diese Wahrheit auch für den wirtschaftlichen Bereich gilt, veranschaulicht in hervorragender Weise die Geschichte des Rotzloch, die uns unser Staatsanwalt Dr. Karl Flüeler geschenkt hat. Sie ist anlässlich des Firmenjubiläums der Schnyder Plüss AG entstanden und schildert die wechselvolle Entwicklung der vielfältigen unternehmerischen Tätigkeiten, die sich am Standort Rotzloch abspielten.

Wir sagten, wirtschaftliches Tun als Broterwerb sei Grundlage, Fundament. Als solches unentbehrlich und unersetzlich. Ein Haus wird aber erst wohnlich, wenn über das Fundament hinausgebaut wird, wenn sich Stockwerk über Stockwerk erhebt und die Räume wohnlich eingerichtet werden.

Zu den Wohnräumen, die sich über dem Fundament erheben sollen, gehört alles, was mit Kultur und Bildung zusammen-

hängt. Denn Schulhäuser und Universitäten, Bildungskurse und Vorträge sollen ja nicht nur mithelfen, technisch-wirtschaftliches Wissen zu vermitteln. Sie vermitteln auch Lebensinhalte. In dieser Beziehung sind aus der Sicht des Nidwaldners zwei Ereignisse zu erwähnen. Ein unerfreuliches: Das Luzerner Stimmvolk hat auf die Gründung einer Universität Luzern und damit auf jene geistigen Impulse verzichtet, die notwendigerweise mit einer höheren Lehr- und Forschungsanstalt verbunden sind. Und ein erfreuliches: Das Kollegium St. Fidelis, Stans, konnte als Mittelschule Nidwalden in erneuertem Kleid feierlich eingeweiht werden. Der grosse Strom der Besucher am Tag der offenen Türe untermauerte die erfreuliche Tatsache, dass das Volk von Nidwalden zu seiner Mittelschule steht.

Die Treue zum geistig-religiösen Erbe dokumentieren zwei Kirchenrenovationen, die im Kalenderjahr abgeschlossen werden konnten. Die altehrwürdige Laurentiuskirche in Dallenwil wurde innen und aussen gründlich erneuert. Ein neuer Turm mit schmuckem Helm löst den alten baufälligen Turm ab. Das neue Vorzeichen und die neue Umgebungsgestaltung unterhalb des Pfarrhauses runden das wertvolle Bauwerk ab. Und wer den Innenraum betritt, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Wahrhaftig ein gelungenes Werk. Auch die Hergiswiler haben ihrer Kirche durch eine umfassende Innenrenovation Stil, Form und Stimmung gegeben. Durch die Wölbung der Decke hat vor allem das Schiff gewonnen. Decke und Fenster verbinden sich so zu einer Einheit. Die alten Altäre des Klosters Nominis Jesu in Solothurn haben in Hergiswil eine neue Heimat gefunden. Beide Renovationen zeugen von der hohen künstlerischen und handwerklichen Kultur, die in unserem Lande heimisch ist. Sie weisen über die irdischen Räume und Tätigkeiten hinaus in die lichten Gefilde des Ewigen und Göttlichen. In ihm, den unendlichen Gott, sei das vergangene Jahr geborgen. Seiner Obhut sei auch das kommende anvertraut.

PAB